



Abend:

Zeitung.

216.

Freitag, am 9. September 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: R. G. Th. Winkler (Th. Gell).

Garnitur und Assortiment.

1.

Garnitur.

Garnitur sagt man von Knöpfen,
Oder auch von Kleidungsstücken;
Doch ich mein' es mag sich schicken
Daß man's brauchen kann von Knöpfen.

Jede Zeit hat solche Sorte
Von Gefühlen und Gedanken,
Freiheit auch und wieder Schranken,
Daß nichts Andres kommt zu Worte.

Eine Zeit liebt Ideale,
Um ihr Trachten und ihr Dichten
Regelmäßig einzurichten,
Wie nach Cirkel und Lineale.

Doch da in der Welt nichts ohne
Krümmen, Ecken oder Spigen,
Weiß man Grades auch zu schnigen
Zur beweglichen Schablone.

Einmal war's der stoische Weise,
Der vom König bis zum Schuster
Für die Menschheit galt als Muster
Und auf's höchste stand im Preise.

Dann der allzeitfert'ge Reber,
Welcher weiß so schön zu sprechen
Ueber Besenstiel und Rechen,
Mit der Zunge, mit der Feder.

Eine Zeitlang war's der Dichter,
Diesem schloß sich an der Künstler,
Im Gefolg dann auch der Günstler
Und zuletzt der krit'sche Richter.

Kürzlich waren's Philosophen,
Die für's Leben sich verstockend,
Keinen Hund vom Ofen lockend,
Nur sich in sich selber stosen.

Runmehr ist's die Renaissance,
Welche liebend das Rococco,
Nur noch Fetz wohl und Morocco
Hinterläßt zur nächsten Chance.
(Beschluß folgt.)

Neue natur- und gewerbwissenschaftliche
Berichte.

(Beschluß.)

Die zweite Schrift aber, welche uns, wie gesagt, wieder in den Himmel führen soll, ist die mir gleichfalls nur erst in diesen Tagen zugegangene: „Uebersicht der Arbeiten der schlesischen naturforschenden Gesellschaft für das verwichene Jahr (1841)“ — eine so reiche Sammlung, daß man wohl wünschen möchte, von allen naturforschenden Vereinen gleich viel zu erhalten. Ich kann auf alles dieses Detail hier zwar nicht eingehen, hebe aber recht in meiner Himmelsabsicht, einen Vortrag des wackern Breslauer Astronomen v. Boguslawsky über Sonnenflecke hervor, an welchen ich zugleich Gelegenheit finde, eine auch dahin gehörende Mittheilung von Klobden anzuknüpfen.

Boguslawsky macht zunächst auf den im May

(1841) erschienenen (auch in einem früheren Berichte erwähnten) ansehnlichen Sonnenfleck und die damit verbundenen bedeutenden Agitationen in der Lichtsphäre*) der Sonne aufmerksam, und bemerkt sodann, daß die Beweglichkeit der Flecke (vergleiche das gleich Folgende) noch immer keine ganz genaue Bestimmung der Rotationszeit der Sonne gestatte; dieser Umstand gleichwie die zonenartige Vertheilung der Sonnenflecke zu beiden Seiten des Sonnen-Aequators, erinnern lebhaft an Analoges bei den Streifen des Jupiters. Meine Leser wissen nämlich, sehen es auch wohl schon selbst, da die Beobachtung nur ein mäßiges Fernrohr erfordert, daß auf der Jupiters-Oberfläche immer mehrere mit dem Aequator dieses großen und schönen Planeten**) parallel laufende Streifen sichtbar sind. Am gewöhnlichsten sieht man zwei dieser Streifen, zwischen denen der Jupiters-Aequator in einer schmalen hellen Zone liegt, und diese Streifen ziehen sich um die ganze Kugel des Planeten herum. Zeigen sich weiter nach den Polen zu noch andere Streifen, so sind sie doch bei weitem matter und schmaler, in allen diesen Streifen aber, sowohl in jenen, wenn ich so sagen darf, äquatorialen und, wenigstens was ihr Vorhandenseyn überhaupt betrifft, constanten, als in diesen nur zufälligen, gehen beständig große Veränderungen vor, so daß sie bald breiter, bald schmaler, bald dunkel, bald heller erscheinen***). — Von den Sonnenflecken gilt aber in beider Rücksicht Aehnliches, sie entstehen vorzugsweis, wenn auch gewiß aus sehr anderen Gründen, auch nur in der Bahn des (Sonnen-) Aequators, und sind in ihrer Beschaffenheit nicht weniger

*) Die Leser erlauben mir, sie, auf diese Veranlassung, gleich erst nochmals an den freilich schon mehrmals erwähnten Umstand zu erinnern, daß, nach Herschel's (des Vaters) Erklärungen, der eigentliche Sonnenkörper oder Sonnenkern planetarischer Natur und zunächst mit einer Dunstbülle (Atmosphäre) umgeben ist, über welche sich nur erst als äußerste Umgebung die oben erwähnte „Licht- (Photo-) Sphäre“ verbreitet. — Ich komme unten darauf zurück.

**) Er ist in diesen Monaten (Juli und August) die ganze Nacht am Südhimmel zu sehen, und glänzt im prächtigsten, goldfarbenen Lichte.

***) Weßhalb die atmosphärischen Verdichtungen des Jupiter — denn etwas Anderes sind diese Streifen nicht — eine so besondere Neigung haben, sich gerade dem Aequator dieses merkwürdigen Planeten parallel niederzuschlagen, davon kennen wir die genauere Ursache zwar nicht; doch verdient, wie ich nochmals hervorhebe, als Vergleichung berücksichtigt zu werden, daß die tropischen Regen in einerlei Parallelkreisen der Erde auch ziemlich gleichzeitig entstehen, und einem entfernten Auge also ebenfalls als solche, dem Aequator parallele dunkle Gürtel erscheinen müßten. — Ich liebe dergleichen Analogien; meine Leser auch?

schnellem Wechsel unterworfen, — und dieß ist es, was unser Boguslawsky mit seiner obigen „Analogie“ (vergleiche hinten) sagen will.

So zog sich, seinen Beobachtungen gemäß, der Sonnenfleck, welcher am 18. May (vorigen Jahres) mitten auf der Sonnenscheibe stand, nach mannigfachem Wechsel, endlich in eine birnförmige Gestalt zusammen, und verdient durch die ungewöhnliche Größe des ganz dunklen Kernes die größte Aufmerksamkeit. Dieser dunkle Kern ist aber, wie ich, meinem Versprechen in der vorangehenden Anmerkung gemäß, nun auch noch näher erkläre, nichts als der, durch einen Riß in der Licht-Umhüllung der Sonne hindurch sichtbar werdende entsprechende Theil des für sich dunkeln Sonnenkörpers selbst. Durch die Umdrehung der Sonne um ihre Achse näherte sich der Fleck allmählig dem westlichen Rande der (scheinbaren) Sonnenscheibe; „und als er am 27. May auf dem Punkte stand, in die von uns abgewendete Sonnen-Halbkugel überzutreten, zeigte er sich deutlich als eine thal förmige Ein senkung des Sonnen-Randes!“ (Schöne und merkwürdige Beobachtung!)

Die eigentliche Dauer der Sonnen-Rotation, welche bekanntlich aus dem Wieder-Erscheinen dieser Flecke an der nehmlichen Stelle der Scheibe geschlossen werden kann, und auf welche ich, wie ich wollte, nunmehr übergehe, ist, wie sich meine Leser aus den vorangehenden Nummern dieser Berichte erinnern, von dem Driesener Astronom Hencke einer Untersuchung unterworfen worden; indeß erhalte ich darüber eben noch die erwähnte Mittheilung von Klöden, welche ich hier folgen lasse.

„Bekanntlich,“ sagt aber Klöden in dieser Mittheilung, „ist die Zeit, in welcher sich die Sonne einmal um ihre Achse dreht, zwar im Allgemeinen auf 25½ Tag bestimmt, aber noch nicht mit hinlänglicher Genauigkeit bekannt. Sie läßt sich nur aus der beobachteten Wiederkehr eines Sonnenflecks an der nämlichen Stelle der Sonne, oder bis zur gleichen Entfernung von der Mitte der Sonne, und der inzwischen verstrichenen Zeit berechnen, und würde schon längst genau gefunden worden seyn, wenn die Sonnenflecken sich nicht veränderten, und zwar nicht bloß optisch, wegen der Drehung der Sonne und der Fortrückung der Erde, sondern physisch. Diese Veränderungen zeigen sich oft schon am nächsten Tage sehr augenfällig, und sind meist so bedeutend, daß die Flecken kaum als die früher gesehenen wieder erkannt werden, wenn sie zum zweitenmale auf der uns zugewandten Seite der Sonne in Folge der Drehung wieder erscheinen. Da sie nun nicht selten dabei ihre Lage und Stelle wechseln, also selber nicht

unbeweglich sind, so wird die beobachtete und daraus berechnete Rotation der Sonne stets zusammengesetzt seyn aus der wahren Rotation der Sonne, mehr oder weniger der Fortrückung des Fleckens in der Richtung der Drehung, und da diese Fortrückung selber sehr ungleich ist, und nicht gemessen werden kann, so ist jede so bestimmte Rotationszeit mit diesem Fehler behaftet, weshalb eben nur ein mittlerer Durchschnitt in runder Zahl dafür angenommen wird. Indessen kommen Flecke vor, welche auf ziemlich lange Zeit eine merkwürdige Constanz zeigen, und sie sind es daher vorzugsweise, welche zur Ermittlung der Rotationszeit benutzt werden müssen; von vorn herein aber vermag man keinem Flecken anzusehen, daß er constant bleiben werde. Fast scheint es, als ob man sie mehr unter den kleinen, als unter den großen Flecken zu suchen habe. Herr Hofrath Schwabe in Dessau, der sich schon lange mit Sonnenbeobachtungen in angegebener Hinsicht beschäftigt, schreibt mir so eben Folgendes: „Ich habe eine Fleckengruppe entdeckt, die sehr regelmäßig wiederkehrt; es geschah dieses nämlich im Jahr 1840 zehn Mal, im vorigen Jahre acht Mal, und im gegenwärtigen Jahre trat sie schon zwei Mal ein. Heute, am 21. Februar befindet sie sich fast mitten auf der Sonne, und besteht in zwei kleinen Kernflecken mit etwas Nebel und einigen feinen Pünktchen.“ Die Notiz dürfte für Sonnenbeobachter von Interesse seyn, und der kleinen sonst unscheinbaren Gruppe diejenige Aufmerksamkeit zuwenden, welche sie zu verdienen scheint, um der Lösung der oben angedeuteten Aufgabe etwas näher zu kommen.“

Ihren vollen Werth für die Sache selbst erhalten diese Andeutungen erst durch Vergleichung des darin aufgestellten Prinzips mit dem Resultate der oben erwähnten, vielleicht von Klöden sowohl als von Schwabe nicht so genau gekannten Hencke'schen Beobachtungen. Denn auch Hencke, (welcher die Dauer der Umwälzung der Sonne um ihre Ase, den Tag der Sonne in unserem Sinne, nach demselben Principe in, wie man sieht, naher Uebereinstimmung mit der früheren Festsetzung auf $25\frac{1}{2}$ Erdentage, = 25 Tage 10 Stunden 6 Minuten, findet) behauptet und weist durch directe Beobachtung eine gewisse Periodicität der Erscheinung bestimmter Flecken-Gruppen von bestimmter Gestalt an bestimmten Stellen der Sonnenscheibe nach. Dieser Umstand ist von der höchsten Wichtigkeit und gestattet die merkwürdigsten Schlüsse auf die physikalische Beschaffenheit der Oberfläche des eigentlichen Sonnenkörpers. Ich habe eben angeführt, daß man sich

die Sonnenfleck als Oeffnungen, Risse im, wenn ich so sagen darf, „Lichtmantel“ der Sonne vorzustellen habe, welche wie durch einen Trichter, „den Schlund“, einen Einblick auf den (schwarzen) eigentlichen Sonnenkörper gestatten. Die vorherrschende Neigung der Sonnenfleck, sich periodisch und, wenn auch nicht in ganzer, doch naher Uebereinstimmung mit der oben erwähnten Analogie der Jupitersstreifen, besonders an gewissen Stellen der Aequatorial-Region der Sonne zu bilden, zeugt denn doch wohl für eine entsprechende Disposition dieser Stellen zur Fleckenbildung, und ich kann mir dafür nichts Geeigneteres als besonders hohe Sonnenberge denken, welche an dergleichen Flecken höher in die (oder zur) Lichtsphäre hinausstarren, dergestalt, daß, unter begünstigenden (gleich periodischen) Witterungsverhältnissen das Reißen des Lichtmantels (die Flecken-Bildung) über diesen Sonnen-Berg-Gipfeln (oder in ihrer Nähe) leichter und lieber als an andern Punkten der betreffenden Zone erfolgt. Ich habe diese Ansicht schon früher einmal entwickelt und Klöden's obige Mittheilung der so interessanten Schwabe'schen Sonnen-Beobachtungen bestätigt mich nur recht eigentlich darin. Wir haben uns demgemäß — und dahin will ich zum Schlusse ganz besonders — auch nach diesen neuesten bestätigenden Beobachtungen die eigentliche feste Oberfläche der Sonne gleich denen der Planeten und Monde, als für sich dunkel*) und, auch im Uebrigen letzterer Oberflächen, besonders was Bergbildungen betrifft, näher oder entfernter, ähnlich zu denken. Man darf aber annehmen, daß sich auf dieser festen Oberfläche der Sonne ein die Oberfläche der Erde mehr als 10000 Mal übertreffender Raum vorfinde, und wenn sie hiernach auch sonst der letzteren Oberfläche ähnelt, so wird dieß ganz unzweifelhaft ebenfalls hinsichtlich der Bewohnbarkeit und Bewohntheit durch Wissen der Fall seyn, welche uns Erdenbürgern, in dem nämlichen Verhältnisse, näher oder entfernter ähneln. — Es wird kaum möglich seyn, diesem Schlusse der Conjectural-Astronomie eine auch nur irgend zulässige Einwendung entgegen zu setzen und ich verlasse die Leser daher, bei Beendigung meines diesmaligen Berichtes, in der ernstesten und würdigsten Betrachtung.

Dr. Nürnberger.

Still-Leben (bei Landsberg a. d. Warthe),

am Abend des 3. August's 1842.

*) Hierin stimmt mir selbst der, den Schlüssen der Conjectural-Astronomie sonst eben nicht holde Wädler in seiner (reichhaltigen) „Topographie unseres Sonnensystems“ bei.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Für unsere armen Juden in Preußen, die hinführo nicht mehr Musketeiere werden sollen, war es immerhin eine Satisfaction, ihre Glaubensgenossen auf einem Plage zu sehen, der bekanntlich keine stationären Juden duldet, — denn in der Voraussetzung, daß kein Jude ein guter Schauspieler seyn könne, darf kein Jude bei der königlichen Bühne engagirt werden, es sey denn, er trete zuvor in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche oder in den der nicht alleinseligmachenden Luther's; jedenfalls muß er dem Schooß Abraham's entsagen. — Es wäre hier eine passende Gelegenheit, die Judenfrage in Anregung zu bringen, wenn hierzu überhaupt je eine Gelegenheit passend seyn könnte. Ein kleines interessantes Apropops will ich jedoch nicht mit Stillschweigen übergehen. Es hat sich zugetragen, daß der verstorbene Großherzog von Mecklenburg-Schwerin einen hiesigen medicinischen Schriftsteller und Redacteur einer weitverbreiteten medicinischen Zeitung, und vorämlich bei Juden, den Dr. Sachs, zum Medicinalrath ernannte und unser König ihm die Annahme und Führung dieses Titels gestattete. Kaum war dieß durch die Zeitungen bekannt gemacht, als der neue Medicinalrath, dem man es nicht verzeihen kann, daß er Jude ist, den heftigsten Invectiven in den Zeitungen ausgesetzt ward. Das ekle Spiel wird jetzt bereits wochenlang zum Ergößen des Pöbels getrieben und noch immer bringt fast jeder Tag ein neues boshaftes Inserat. So weit kann sich der Neid, die niedere Scheelsucht, die boshafte Mißgunst vergessen! Die ärztliche Würde, seit lange schon stehend, wird mit Füßen getreten; der ärztliche Ruf, seit lange schon zweideutig, hört auf dieß zu seyn, indem er einfach schlecht wird. Der Charlatanismus, der im rothen Rock und der Allongenperücke stolz einherschritt, schändete die heilige Kunst der Hygieia nicht so sehr als die Handwerkerlei, der sie in unseren Tagen heimgefallen ist und durch sie mit den widerlichsten Schmutzflecken des Brodneides, der Schacherei und der Erwerbsbegier besudelt wird. Wenn die Aerzte anfangen, sich in Zeitungsannoncen auszubieten, dann hört Alles auf, und wenn die Aerzte anfangen, sich in Zeitungen aufzubieten, wie Fisch- und Dorf-Weiber, so muß bald Alles aufhören, was Allopathie, Homöopathie, Hydropathie, Magnetismus, Rotation und Schäferei noch von der Medicin übrig gelassen haben.

Doch fort mit dieser reizenden Aussicht! Lassen wir uns lieber von dem Moment überraschen, wo es keine Heilkunde mehr giebt und die Leichenkommisarien banzerott werden und der Todtengräber den Posten eines Nachtwächters beneidet. Kehren wir von dem zankjüchtigen Volk der Aerzte zu dem friedlichen Völkchen der Mimen zurück, die in seliger Eintracht leben, wie einst im Paradiese Hünde und Hasen, Wölfe und Schaafe, Zieger und Hasen. Habe ich Ihnen je von Unfriedlichkeit unter den Bürgern und Bürgerinnen der Bühnen-Republik erzählt, so ist das längst verüber und jetzt Alles anders. Jefferson ist nicht mehr Präsident, sondern Jackson. — Uebrigens sind sehr viele Mitglieder des Theaters beurlaubt, doch ist zu hoffen, daß der tiefe Frieden auch fort dauern wird, wenn sie wieder Alle beisammen seyn werden. Eine boshafte Sage sagt: Fräulein v. Hagn werde gar nicht wieder zu uns kommen. — Glücklicher Weise wird es nur eine Sage

seyn, denn wäre es mehr, so würde unserem Lustspiel ein tödlicher Streich verfest. Es liegt ein süßer Zauber in der Genialität, deren Unarten uns zwar verletzen können, die aber doch immer mit aller Macht der Gottesweihe auf die Seele wirkt. Und was die Unarten betrifft, so habe ich schon mehrmals bemerkt, daß Fräulein v. Hagn sich viele ganz abgewöhnt und andere gemildert hat, — was noch blieb, hat die Gewöhnung uns theils erträglich, theils sogar erfreulich gemacht. Freilich, sollte ich die Kraft haben: die Hagn entweder ganz zu entbehren oder sie das ganze Lustspielgebiet repräsentiren und im Trauerspiel eingreifend thätig zu sehen, — so wollte ich lieber das Erstere. Allein eine solche Alternative ist nicht mehr zu fürchten. Das Publikum und Fräulein v. Hagn, — Beide sind sich klar geworden. Die geniale Künstlerin hat in jedem Betracht die Künstlerschaft der Selbstbeschränkung, die künstlerische Selbsterkenntniß gewonnen: sie weiß, worin sie unerreichbar ist, und verlegt weder uns noch sich selbst mehr in peinliche Situationen. Sie ist eine ächte Tochter der Zeit. Die romantische Dramaturgie unserer Zeit bedarf der romantischen Mimik, deren Vertreterin Charlotte v. Hagn ist. — Was mich übrigens in neuerer Zeit zu der Partei dieser Künstlerin noch entschiedener hinüberzieht, ist das tiefe Weh, das die Bosheit, die schamlose Gemeinheit ihr verursacht. Erst in neuerer Zeit bin ich darüber unterrichtet worden, und es ist mir Bedürfnis, es auszusprechen. Sie wissen, wie man in Stadtgerüchten und niederträchtiger Weise sogar in Broschüren das Verhältniß der Hagn zu List prostituiert und mit den schmachvollsten Makeln besudelt hat, indem man sich sogar nicht scheute, die Künstlerin eines niederträchtigen Eigennuzes und der Anwendung chroloser Mittel zu seiner Befriedigung zu bezüchtigen. Schande und Schmach über so bübische Verläumder! An allen diesen Niederträchtigkeiten ist kein wahres Wort, und namentlich hat die Hagn nie ein anderes Geschenk von List erhalten, als sein lithographirtes Portrait! Schande und Schmach über die feigen, heimtückischen Buben! Weh ihnen, wenn ich ihre Namen erfahre! —

Die Abwesenheit der Hagn zieht gastirende Stellvertreterinnen derselben hierher und gewährt uns den Genuß, auch das Gute der Fremde kennen zu lernen und daran uns zu erfreuen, zugleich aber das Gute, das uns gehört, nach seinem vollen Werthe kennen zu lernen und uns doppelt daran zu erfreuen. So haben wir die Anschüß in verschiedenen Rollen der Hagn gesehen, wir, aber nicht ich, denn ich war krank und konnte, da das Fieber stärker war als mein Korrespondenz-Pflichtgefühl, die talentvolle Künstlerin nur in einzelnen Scenen sehen, die mich zu keinem Urtheil berechtigen. Ganz besonders soll sie als Parthenia (im „Sohn der Wildniß“) gefallen haben, eine Rolle, die sie erst hier und in wenigen Tagen einstudirte. Gegenwärtig gastirt Fräulein Denker aus München hier, die, so viel sey vorläufig berichtet, besonders in der Rolle der Griseldis ausnehmenden Beifall errungen hat. — Einige männliche Gäste, wie die Herren Andree und Fenske, haben uns durch ihr Gastspiel das seltene Vergnügen gewährt, das Bild von Provinzial-Theatern uns vergegenwärtigen zu können und dadurch uns der süßen Jugend-Zeit zu erinnern, da wir selber noch Provinzialen waren und für 10 Silber Groschen auf der ersten Bank neben der Frau Bürgermeisterin und der Frau Kammerin sitzen konnten, eine Reminiscenz, für deren Süßigkeit wir jenen Herren Dank zu spenden sehr gern bereit sind.

(Beschluss folgt.)